

einem Ticketpreis von rund 10 Euro jedoch vielen Familien, geschweige denn Jugendlichen, dennoch verwehrt bleibt?

HT: In Bremen gibt es bereits seit dem Herbst eine Gutscheinkarte für Kinder und Jugendliche, die ihnen den Besuch von Kultur- und Freizeiteinrichtungen im Wert von insgesamt 60 € für den Zeitraum Oktober bis Dezember 2022 ermöglicht. In 2023 soll die Karte erneut aufgeladen werden. Die Kosten dafür trägt das Land Bremen. Trotz einigen organisatorischen Aufwands und Kosten haben wir uns sofort diesem Projekt angeschlossen. Leider nimmt bisher lediglich ein weiteres Kino in Bremen daran teil. Ergänzend bieten wir bereits für einen weiten Kreis vom Menschen eine Ermäßigungsberechtigung für den Kinobesuch. Der Eintritt zum Kinder- und Jugendprogramm war immer schon stark ermäßigt. Über die bestehenden Vergünstigungen hinaus planen wir jedoch kein eigenes „Inflationsangebot“, haben uns aber auch gegen Preiserhöhungen als Inflations- und Kostensteigerungsausgleich ausgesprochen.

TCK: Allgemein herrscht die Meinung vor, dass die deutsche Kinolandschaft den Zustand von vor der Pandemie nicht mehr erreichen wird. Entsprechend der sich konzentrierenden Marktmacht weniger US-amerikanischer Player ist vor allem die Befürchtung um die Filmkultur groß. Sehen Sie Möglichkeiten, wie man diesem Trend entgegenwirken könnte?

HT: Das Kino muss sich auf den Weg machen, es muss dorthin, wo die Menschen sind. So hat es Alexander Kluge für den Film formuliert. Auch das Kino muss sein Publikum einladen, es abholen, ihm ein Angebot machen. Die Kinolandschaft in Deutschland ist nicht homogen. Entsprechend ihrer unterschiedlichen Erscheinungsform bedarf es für jeden Kinotyp Lösungen, die seinem Zweck entsprechen. Für profitorientierte Kinos gilt es, ihren Platz in der Filmwertungskette zu sichern und dazu entsprechende Maßnahmen umzusetzen.

Für die Kommunalen Kinos bedeutet es, ihren Platz in der Kulturlandschaft neu zu definieren. Für uns gilt es zu hinterfragen, welche gesellschaftlichen Aufgaben wollen wir zukünftig wahrnehmen, welche Ressourcen haben wir bereits dafür, welche werden noch benötigt. Unser Jahresbudget liegt derzeit bei rund 620.000 €, davon leistet 350.000 € das Land Bremen, weitere Mittel stammen aus Eintrittseinnahmen, Projektförderungen, Mitgliedsbeiträgen und Spenden. Darüber hinaus werden zusätzlich Fördermittel für Investitionen aktiviert, aktuell 180.000 € zur Erneuerung der Lüftungsanlage.

Das Kino muss seinen Standort in der Gesellschaft neu definieren. Es gilt ein neues Verständnis von Kinoarbeit zu finden. Kultur für alle, wie sie Hilmar Hoffmann von über 40 Jahren forderte, kann uns dabei noch immer gute Denkanstöße geben.

Filmstadt München

Von Margret Köhler

„Mehr Filmkultur für Alle!“ hieß es beim ganztägigen Symposium des Filmstadt München e.V.. Ziel des vor fast 40 Jahren gegründeten Dachverbands von 17 freien Gruppen und Vereinen ist die Förderung der nichtkommerziellen, nachbarschaftlichen, sozialen und kulturpolitischen Arbeit mit Film. Die Stadtgesellschaft hat sich im Laufe der Jahre nicht nur durch Migrationsbewegungen oder Pandemie geändert, sie ist diverser geworden. Auch der ökonomische Druck nimmt zu, in Krisenzeiten wird an allen Ecken und Ende gespart, steter Mangel begleitet den Kulturbereich, in dem es nicht nach Angebot und Nachfrage gehen sollte, sondern um gesellschaftlichen Auftrag.

Wie steht es heute um „Orte für Kino & Kultur in München“? so der Titel eines Panels. Reicht das Kino als Ort der Begegnung oder muss man neue Stätten suchen, um die Attraktivität zu steigern? Eine Frage, die aus verschiedenen Perspektiven diskutiert wurde. Christian Pfeil, Betreiber von drei Münchner Kinos und Kinos in Thüringen, sieht den Kulturraum Kino nach der Pandemie wieder im Aufwind, auch wenn die Vor-Corona-Zahlen noch nicht erreicht werden: „Wir müssen uns von der langen Schließung erst einmal erholen“. Nach dem Erfolg der „Flatrate“ für seine Kinos würde sich eine Flatrate für die Kinos der ganzen Stadt anbieten, um Publikum(wieder) anzulocken. Als „Nachwuchsdilemma“ bezeichnete Pfeil das Fehlen junger Kinobetreiber, die könnten – näher am Puls einer jüngeren Zielgruppe – als „Türöffner“ fürs Kino dienen.

Bemängelt wurde die mangelnde Förderung und Definition des Kulturortes Kino. Oft stoßen Innovationen auf eine Mauer der Bürokratie, mit der sich die Initiatoren des Pop-up Sommerkino und

Autokino herumschlagen mussten, wie Veronika Faistbauer berichtete. Dabei war das wieder entdeckte Autokino während Corona eine gute Alternative zu den geschlossenen Filmtheatern. Skeptisch betrachtet wurde eine kurzfristige Zwischennutzung für Kinos in leerstehenden Immobilien. Die würden wohl mehr der „Eventisierung“ dienen und nicht der Erschließung neuer Zuschauerschichten. Kinos setzen auf ein Stammpublikum, das sich über die Jahre aufgebaut hat, aber sich nichtsdestotrotz für neue Erlebnisorte aufgeschlossen zeigt. Umstritten blieb auch Dunja Bialas‘ (Artechoc, Underdox) Plädoyer für ein öffentlich gefördertes Kino mit Filmen abseits des Mainstreams. „Staatskino“ ist für viele ein Schreckgespenst. Einig war man sich in der Notwendigkeit von mehr Film- und Medienbildung in der Schule. Schon Ende der 1970er Jahre unterstützte die DFG ein Projekt für ein Mediencurriculum, viele Anläufe scheiterten seitdem. Es bleibt den jeweiligen Lehrern in Fächern wie Deutsch oder Kunst überlassen, wie engagiert sie Film in ihren Lehrplan integrieren.

Auf positive Resonanz stieß der auf den unterschiedlichsten Themenpanels formulierte Wunsch nach einem zentralen Filmhaus in München, ein Ort von Austausch und Diskurs. Dort könnte es ein Kino für die 19 Filmreihen und Festivals der Filmstadt München geben, die größtenteils von Ehrenamtlichen auf die Beine gestellt werden wie die Türkischen oder Afrikanischen Filmtage, Kino Asyl oder das Kurzfilmfestival Bunter Hund. Macher und Macherinnen beklagten den immer noch herrschenden Eurozentrismus, alle Facetten der Realität müssten Berücksichtigung finden. Wichtig für Festivals ist der Aspekt der Stetigkeit wie das Angebot einer breiten Teilhabe.

Als weiterer Diskussionspunkt kristallisierte sich „Filmkultur als integrative Praxis, Inklusion und Partizipation“ heraus. Gerade die Initiativen für Filme anderer Kulturkreise scheinen es bei der Finanzierung durch die Stadt schwer zu haben. Theaterregisseur und Autor Maximilian Dorner, der wegen Multiple Sklerose im Rollstuhl sitzt, kritisierte die fehlende Barrierefreiheit in den meisten Kinos. Seit 2021 verantwortet er im Kulturreferat die Stabsstelle Diversität und Inklusion und räumte rigoros mit der Vorstellung auf, die Stadt nur als Zahlmeister zu sehen: „Die Stadt sind wir“. Teilhabe müsse eingefordert werden, die Organisatoren und Akteure sollten nicht auf Unterstützung warten, sondern sich aktiv einbringen. Gleichzeitig warnte er vor zunehmenden Verteilungskämpfen und „Animositäten zwischen einzelnen Behinderungsarten“.

Gibt es zu viele oder zu wenig Festivals? Darüber und über „die Zukunft von Filmfestivals“ auch unter dem Aspekt für die Stadtgesellschaft entbrannte eine heiße Diskussion. Für Christoph Gröner, künstlerischer Leiter des Filmfest München, müssen Filmfestivals neue Räume anbieten und sich öffnen, Kooperationspartner suchen und sich vernetzen. Ein richtiger Schritt in die Zukunft sei die im Juli 2019 gegründete AG Filmfestival.

Die Festivals der Filmstadt München wünschten sich mehr Werbung in der Stadt sowie verstärktes Marketing, um höhere Aufmerksamkeit zu generieren. Während Leuchttürme wie das dok.fest München und das Filmfest München über bundesweites Ansehen verfügen, kämpfen einige der Filmstadt-Festivals um Akzeptanz und Bekanntheit in der Bevölkerung, setzen auf Kooperationen, nicht zu vergessen das „Fair pay“. Festivals in ihrer Gemeinschaft stiftenden Funktion sollten das Stadtleben gestalten und Partizipation ermöglichen, das Publikum für das Kino „anfixen“. Dazu könnten Stadtteilfestivals dienen, so ein Vorschlag. Nicht nur in der Innenstadt, sondern auch unter Einbezug der Peripherie wie die 1967 auf der „grünen Wiese“ errichtete Satellitenstadt Neuperlach mit vielen Hochhäusern und heute 60 000 Einwohnern, die lange als sozialer Brennpunkt galt. Dort eröffnete vor über einem Jahr das „Shaere“, eines der größten Zwischennutzungsprojektes der Stadt und eines der größten Bildungs- und Kulturprojekte Münchens. Ein auf fünf Jahre angelegtes mögliches Vorzeigeprojekt. „Shaere“-Gründungsmitglied und „Lebensmittelretterin“ Günes Seyfarth formulierte es lässig: „Wollt ihr München geil entwickeln, dann haut die Gelder raus“.

Wer macht was mit wem?

**Es führen Regie:
Alexander Adolph**

bei dem Fernsehfilm *Flunkyball* (AT); B: Alexander Adolph; P: Hager Moss Film (Anja Föringer, Kerstin Schmidbauer) im Auftrag des BR (Red.:Claudia Simionescu). Besetzung: Laurids Schürmann, Lena Klenke, Silke Bodenbender, Fabian Hinrichs, Clara Vogt, Lisa Kreuzer. Drehort: München.